

Voller Lust an der Erkenntnis

Susan Sontag Die Friedenspreisträgerin galt als Gewissen Amerikas - und in ihrer Heimat zugleich als Nestbeschmutzerin. Ein Nachruf von Verena Lueken.



*Susan Sontag:
Die US-Schriftstellerin
erlag am
28. Dezember 2004
einem Krebsleiden*

Als Susan Sontag am 28. Dezember 2004 im New Yorker Memorial Sloan-Kettering Cancer Center im Alter von 71 Jahren starb, war sie ein Superstar, und das bereits seit beinahe 40 Jahren. Schon für Rockstars ist das eine lange Zeit, für eine Frau, die berühmt wurde, weil sie denkt und darüber schreibt, zu welchen Schlüssen sie gekommen ist, ist es eine Ewigkeit. Doch Susan Sontag wuchs Jahr für Jahr ein wenig mehr in die Rolle hinein, die schon 1964, als ihr Aufsatz »Notes on Camp« und zwei Jahre später ihre erste Essaysammlung

»Against Interpretation« herauskamen, angelegt schien: Ikone des 20. Jahrhunderts zu werden – wie Virginia Woolf, Gertrude Stein, Simone de Beauvoir.

Fotografiert von Henri Cartier-Bresson, von Diane Arbus, Irving Penn, Richard Avedon und immer wieder von Annie Leibowitz, wurden Susan Sontags Gesicht, ihre Gestalt, ihr Haar und seine Farben weithin berühmt auch in den Kreisen, in denen ihre Bücher nicht gelesen wurden – eine ironische Bestätigung der Herrschaft der Bilder, über die sie ihr Leben lang nachgedacht hat. Das ist nicht der einzige Widerspruch,

dem man begegnet, wenn man heute die zahlreichen Interviews, Porträts und Geschichten unter der Überschrift »Zu Besuch bei Susan Sontag« aus den vergangenen Jahrzehnten durchblättert. Es ist nur der offensichtlichste.

Denken und Publicity bezeichnen die Pole ihrer Persönlichkeit – der radikalen Leserin, die die Einsamkeit braucht auf der einen Seite, der fotogenen Intellektuellen, die die öffentliche Aufmerksamkeit sucht, auf der anderen. Die Medien, die sich mit ihr beschäftigten, reichten entsprechend von »Rolling Stone« über »Vanity Fair« zur »The New York Review of Books«. Susan Sontag genoss, dass hier zusammenkam, was sie als Erste zusammengedacht hatte – high and low, die Hoch- und die Popkultur.

In Amerika war sie die Intellektuelle, zu der jeder kam, der wissen wollte, was die Hälfte des Landes dachte, welche mit der Politik der Präsidenten von Lyndon B. Johnson zu George W. Bush nicht einverstanden war. Was Susan Sontag dann sagte, machte sie, je nachdem, zum Gewissen Amerikas oder zur Nestbeschmutzerin, wie die Reaktionen auch auf ihren letzten großen Essay aus Anlass der Folterbilder von Abu Ghraib, »Regarding the Torture of Others«, zeigten, der im Mai im Magazin der »New York Times« erschien. Auch in Europa wurde sie als Erste be-

fragt, wenn das »andere Amerika« zu Wort kommen sollte.

In ihren frühen Essays, in denen sie über Pornografie nachdachte, über Filme, Science-Fiction, Popmusik und das Phänomen des »Camp«, verblüffte sie Generationen von Kritikern damit, dass sie auf eine Populärkultur, die vor ihren Augen gerade entstand, jene Kategorien anwandte, die auch Michelangelos David angemessen waren – Schönheit, Wahrheit und Transzendenz.

aus dem Zwischenreich. Sie sprach über jede Form der Kunst, und sie schrieb neben den Essays und Romanen Theaterstücke, Leitartikel, Kurzgeschichten. Sie war gierig – lebensgierig, erkenntnisgierig, erfahrungsgierig.

In einem ihrer frühen autobiografischen Stücke erzählt sie, dass sie als Kind auch gierig aß und alles in sich hineingeschlungen hätte, und mit 67, nach ihrer zweiten Krebserkrankung, begann sie, Kla-

auch polnisch war. Sie hat den Amerikanern von diesem, ihrem Europa erzählt, in großen Essays über Franz Kafka, Walter Benjamin, Elias Canetti oder Jean-Luc Godard, über Roland Barthes oder Artaud, Claude Lévi-Strauss, Rainer Werner Fassbinder, Nathalie Sarraute und viele andere.

Als im Jahr 2000 ihr Roman »In America« herauskam, wollte sie ein neues Leben beginnen, ohne Essays auf dem Arbeitsplan, nur noch Fiktionen. »Ich bin Schrift-



Als sie sich der Fotografie zuwandte – in ihren beiden besten Büchern, »Über Fotografie« aus dem Jahr 1977 und »Das Leiden anderer betrachten« von 2003 –, kam noch etwas anderes hinzu: die Analyse der »ästhetischen Doppelmoral«, die grauenvolle Ereignisse qua Medium in schöne Bilder verwandelt, und was mit dem Betrachter solcher Bilder geschieht.

Als Susan Sontag 2003 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, stellte Ivan Nagel seine Laudatio unter das Motto: Erkenntnis ist Pflicht. Das ist die kürzeste und treffendste Zusammenfassung der Zielrichtung ihres Denkens, zu der man nur hinzufügen möchte: Für Susan Sontag war Erkenntnis auch Lust.

Susan Sontag wollte alles, das Hohe und das Niedere und alles

vier zu spielen, um auch noch das Musizieren zu erleben.

Sie liebte Männer und Frauen, sie war Mutter, sie war ein weiblicher Dandy, und sie bewegte sich wie eine Diva. Sie zog an die Schauplätze von Kriegen, und was auch immer sie sonst gerade war, sie war eine politische Frau mit einer politischen Moral, die sie auch von anderen forderte.

Die Bedeutung, die ihr als Intellektuelle beigegeben wurde, war in Europa größer als in den Vereinigten Staaten; Intellektuelle an sich sind in Amerika nicht sehr bedeutsam. Susan Sontag war eine Zwischengängerin, Amerikanerin von Geburt, in der Erziehung und eigenem frühen Interesse vom europäischen Denken geprägt, das für sie vor allem deutsch, französisch und

stellerin«, sagte sie damals, »alles andere ist ein Missverständnis.«

Doch nach dem 11. September 2001 wurde Susan Sontag doch wieder die weithin sichtbare Essayistin und kehrte in ihren letzten Schriften zu den Fragen zurück, die sie sich schon als Mädchen angesichts von Fotografien aus den Konzentrationslagern in Dachau und Bergen-Belsen gestellt hatte: warum es uns fasziniert, die Leiden anderer zu betrachten. Das Gedächtnis unserer Zeit lebt in einem Museum der visuellen Erinnerung, hat Susan Sontag in ihrem letzten Aufsatz über die Folterbilder aus Abu Ghraib geschrieben. Das gilt auch im Guten, auch für die Ikonen unserer Zeit, für sie selbst.

Susan Sontags Weg zu einer Ikone des 20. Jahrhunderts war früh angelegt

Zwischen Privatheit und Publicity: Susan Sontag war eine politische Frau mit einer politischen Moral, die sie auch von anderen einforderte

Die Autorin ist Redakteurin im Feuilleton der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und war lange Jahre deren Kulturkorrespondentin in New York